

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1846**

22.11.1846 (No. 320)

Sonntag, den 22. November

## Karl Friedrich, der Vater, Leopold, der Sohn,

am 22. November

1746

und

1846.

Es war am 22. November des Jahres 1746, als Karl Friedrich, der eben das achtzehnte Jahr erreicht hatte und von dem Kaiser mündig erklärt worden, die Regierung seines Erblandes Baden-Durlach übernahm, das ihm schon in seinem zehnten Jahre, nach dem Tode seines Großvaters Karl Wilhelm, des Erbauers von Karlsruhe, zugefallen war. Hundert Jahre sind heute seit jenem Tage verflossen, und wir erleben das seltene Beispiel, daß hundert Jahre nach dem Regierungsantritt des Vaters der Sohn in blühender Kraft des Mannes auf dem Throne sitzt. Große, weltgeschichtliche Ereignisse füllen diesen Zeitraum; Reiche sind entstanden und wieder in Trümmer gegangen und haben die ewige Wandelbarkeit der Dinge in dem fortlaufenden Wechsel der Erscheinungen dargethan. Ja, was die Natur hervorruft, was die menschliche Kraft erzeugt, Alles ist dem Verfall unterworfen, um einer neuen Schöpfung zur Grundlage zu dienen. Anders ist es mit der geistigen und moralischen Kraft, mit der Größe des Verstandes und des Charakters; sie sind unvergänglich, und der Name des Einzelnen wie der Völker, welchen jene Vorzüge eigen, gehört bleibend der Geschichte an. Vor Allen aber sind die dem Andenken, dem Herzen der Menschen tief eingegraben, welche durch die Vorsehung an die Spitze eines Volkes gestellt, dessen Wohltäter und Beglückter waren. Also erscheint uns Karl Friedrich, der Vater seines Volkes mit Recht genannt. — Heute ein Jahrhundert zurück, tritt er die Regierung eines kleinen Ländchens von 29 Quadratmeilen mit 90,000 Einwohnern an und würde der Schöpfer einer neuen glücklichen Zeit, der Begründer eines allmählig an innerer Stärke und äußerem Umfang wachsenden Staates, dessen heutiger Bestand, dessen ganzer Wohlstand in dem segensreichen Wirken eines der edelsten und aufgeklärtesten Fürsten seinen Grund hat. Der Raum dieser Blätter gestattet keine ausführliche Darstellung des an den mannigfaltigsten Erscheinungen und erhebenden Thatfachen reichen Lebens; darum sey uns nur vergönnt, mit einem flüchtigen Blick auf dem Bilde eines großen Fürsten zu verweilen, der gerade heute mit erneuerter Stärke unsere dankbare Erinnerung hervorruft. Nicht aus seinen einzelnen Thaten — aus der Summe seiner Handlungen, aus dem Geiste, der sie alle befeelt, aus ihrem innern, selbstständigen Antriebe, aus dem Zusammenhange aller einzelnen Tugenden wollen wir seinen eigenthümlichen Charakter, seine Individualität als Mensch, sein göttergleiches Bild eines tugendhaften auf dem Throne betrachteten. Ein Geschichtschreiber, auf den unser Vaterland stolz ist, fragte einst: „Sollen wir Karl Friedrich einen Trajan heißen an Weisheit und Güte, einen Titus an Milde, an Liebenswürdigkeit einen Heinrich IV., an Eifer für Menschenwohl und Menschenrecht einen Joseph II.“ Allerdings eine würdige Zusammenstellung; aber Karl Friedrich war duldsamer als Trajan, länger geprüft als Titus, feidliebender als Heinrich und schonender für den Geist seiner Zeit und seiner Völker als Joseph gewesen. Darum genießt eben Karl Friedrich bei den Zeitgenossen und bei der Nachwelt eine selbstständige Verehrung, und mit seinem Namen wird nicht minder, als mit jenen der Edelsten aus der Vorzeit, Summe und Inbegriff hoher Fürstentugend bezeichnet. — Von der ersten Zeit seiner Regierung bis zu seinen letzten Tagen, durch einen 63jährigen Zeitraum, hat der gleiche Geist der Humanität ihn befeelt, hat die gleiche Liebe zu den Menschen, zur Wahrheit und zum Rechte ihn beherrscht. Unter allen Stürmen der Zeit, unter dem mannigfaltigsten Wechsel der Verhältnisse in dem langen Zeitraum sehen wir in Karl Friedrich immer die eine Idee, den einen festen Willen — Beglückung der Menschen. —

Lange Kriege, wilde Zerstörungslust hatten das Erbland Karl Friedrichs noch vor seiner Geburt wahrhaft arm gemacht, und nur mit großer Anstrengung konnte die vormundschaftliche Regierung bis zu seinem wirklichen Regierungsantritt die rohesten Spuren gewaltthätiger Verwüstung beseitigen. Die Felder lagen nicht mehr öde, die fast vergessenen Bemerkungen der Säter hatte man wieder ausfindig gemacht: die Menschen waren zu ihren Wohnungen zurückgekehrt, die Brandtrümmer aufgeräumt, die Diebe und Raubdotten verschwunden; aber das Volk war arm, muthlos, ohne Kredit, unterdrückt vom bittersten Wucher, verkommen in Sitten und Unterriecht. Gesetze und öffentliche Einrichtungen waren, wenn auch wohlgemeint, nothdürftig und mangelhaft. In solcher Lage übernahm Karl Friedrich fast ohne alle äußeren Hülfsmittel zu einer neuen Schöpfung die Selbstregierung seines väterlichen Erbes. Deso größere Mittel fand er in sich selbst, in seinem Geiste, in seinem beharrlichen Willen, in seiner rastlosen Thätigkeit. Er begann die Verbesserungen zunächst in seiner unmittelbaren Umgebung, wo er Ordnung und weise Sparsamkeit schuf. Zugleich wendete er seine Aufmerksamkeit auf den Ackerbau und die Herstellung von Straßen zum Transthhandel und Verkehr mit den Nachbarn; es wurden Wege zur Erleichterung der innern Geschäftigkeit angelegt, Brücken gebaut, Wasserbauten in Angriff genommen, Bergwerke angelegt, der öffentlichen Erziehung, den Schulen und Sitten die ernste Sorgfalt zugewendet und dem Wucher Schranken gesetzt. Was Nützliches sich anderwärts vorfand, alle Gegenstände des Landbaus, jedes zweckdienliche Verfahren zur Veredlung oder Vergrößerung des Ertrags wurde versucht und zunächst auf den landesherrlichen Kammergütern in Anwendung gebracht. So sehen wir bald die Behandlung der Wiesen, den Bau der Futterkauter und der Pflanzen zur menschlichen Nahrung, zum Handel und Fabrikwesen, wir sehen den Weinbau, die Baumzucht, die Waldpflege einer allmählichen Vervollkommnung entgegengehen, und allenthalben erblühte ein neues, freundiges Gedeihen, wie es lange nicht mehr dem braven Landmanne begegnet. Wie der Ackerbau zu allen Zeiten der erste Schritt zu Eigenthum, Heimath und Familie, also zu Recht, Pflicht, Sitte, Gesetz und Ordnung gewesen, so ging auch jetzt aus der Furche die Saat der Menschlichkeit, die Blüte und Frucht der Humanität hervor. Aber nicht der Wohlstand des Volkes allein ist ein sicherer Maßstab der gesammten Wohlfahrt desselben und des persönlichen Werths des Regenten. Denn der Wohlstand ermangelt seiner Stützen und zerfällt, wenn ihm der Rechtszustand nicht zur Seite ist. Das Leben des Bürgers muß heilig, das Eigenthum unverletzlich, die Rechtshülfe unverkümmert seyn. Das erkannte

Karl Friedrich tief, und wie er es erkannte, so führte er es in's Leben. Die Gefängnisse durften nicht länger nur unterirdische Löcher seyn, in denen der Mensch lebend dem Moder preisgegeben wurde, und das Rechtsgefühl des Regenten war empört über die Folter, mit der man von Unglücklichen Geständnisse erpreßte, die man für Wahrheiten hielt und für Gründe, um die Todesstrafe auszusprechen. Diese beiden Momente allein müssen Karl Friedrich eine Stelle unter den Wohltätern des Menschengeschlechts sichern. — Noch hatte indeß in jener Zeit auf dem ganzen festen Lande kein öffentlicher Akt den Ausspruch gethan: Mensch, der Leib, den dir Gott gegeben, ist dein. Karl Friedrich erkannte die Rechte der Menschheit und hat zuerst die Fesseln der Leibeigenschaft gebrochen. Seit Fürsten und Völker sind, wurde nie eine schönere That verübt. Jene allgemeine Menschenliebe, die in ihm lebte, hat ihm den großen Gedanken eingegeben, die Wunde, die der Tod einer theueren Gattin ihm geschlagen, damit zu heilen, daß er die Fesseln einer den Menschen entwürdigenden Sklaverei brach. Es ist dieser Akt um so größer, als er aus seinem selbständigen Entschlusse hervorging. Durch diese Freisprechung von der Knechtschaft hat Karl Friedrich den ersten Grundstein gelegt zum verfassungsmäßigen Zustande Badens; in dem großen Gedanken dieser Aufhebung der Leibeigenschaft liegt geistig enthalten die spätere Verfassung, die uns heute beglückt mit allen ihren Segnungen. Durch diese hochherzige Willenserklärung ist aus dem Herrn ein Fürst, aus den Knechten sind Bürger geworden, und der Baum der Verfassung ist dergestalt gepflanzt worden durch sie. Was weiter geschah, war nur Entwicklung, Bekräftigung seines Wachsthums und Gedeihens.

Alle gesellschaftlichen Verhältnisse beruhen auf der Ehe; sie ist die erste Stufe im Staatsleben; an sie reiht sich die Gemeinde an, wie dann der Mensch auch in den rein stitlichen Verhältnissen als Mitglied eines religiösen Vereins betrachtet werden muß. Die Eheordnung, die Gemeindeordnung und die Kirchenordnung haben mit Vorbehalt der möglichen Freiheit, welche der humane Fürst nirgends aus den Augen verlor, die betreffenden Verhältnisse geregelt. Die Verfügungen über Brandversicherung, Löschanstalten, Waisenpflege, Irrenversorgung, Krankenhülfe, Armenunterstützung und Fürsorge für die Wittwen heimgegangener Staats- und Kirchendiener sind der Ausfluß der reinsten Menschenliebe. Denn die Liebe zu seinem Volke und zu allen Menschen floß bei Karl Friedrich aus eben der Quelle, wie jene, womit er Gattin und Kinder umfaßte. Der Staat war ihm eine große Familie, und er ihr allgemeiner Vater; darum lebt diese Empfindung in allen seinen Anstalten und Gesetzen, darum hat der Völker Liebe, der Zeitgenossen elastischer Ruf seine Güte ebenso verkündet, als sie seine Weisheit priesen. Lange bevor er als Herrscher eines größeren Landes gebot, war Deutschland, war Europa von dem Ruhm seiner Tugend erfüllt; Schriftsteller aller Zungen stellten ihn den Regenten zum Muster dar, und die größten Monarchen waren stolz auf die Verbindung mit seinem ehrwürdigen Hause. Und als der Sturm der französischen Staatsumwälzung in seinen Folgen wie ein Ungewitter hereinbrach, Throne stürzte, Völker zermalnte, da fand Karl Friedrichs Volk in seines Fürsten Tugend den Schutz, welchen andern Völkern furchtbare Here und Bündnisse nicht gewähren konnten. Ja, als nach langem Waffengetöse endlich zeitweise die Stimme des Friedens erklang, da erhielt Karl Friedrich zum Lohn seiner Tugend ein weit ausgedehntes, schönes Land, wie es sich jetzt vom Bodensee längs des majestätischen Rheinstroms über die romantischen Thäler des Schwarzwaldes bis an die Ufer der Tauber und des Mains erstreckt. Fürwahr, unter einem schöneren Titel, den die vermittelnden Mächte ausdrücklich bezeichneten, hat nie ein Fürst gewonnen, und eine Huldigung, wie sie hier Karl Friedrich vor Europa empfangen, gehört zu den erhabensten Tugenden, welche die Geschichte uns aufbewahrt hat. Der edle Fürst, dem schon früher auch die badenbadischen Landestheile zugefallen, erneuerte nun den alten Glanz der Jahrlinger. Ueber neunzig Tausende begann er zu herrschen, und endete damit, daß er mehr als eine Million Unterthanen zählte.

Nachdem auf solche Weise dem Menschen die Freiheit gegeben, für seine leibliche Wohlfahrt die möglichste Sorge getragen und die Zahl der Unterthanen um mehr als das Zehnfache vergrößert worden, so blieb auch das Veredelnde selbst unter ungünstigen Verhältnissen nicht ungepflegt. Was das Leben verschönert, seine Genüsse erhöht, den geistigen Menschen veredelt, die Masse der Erkenntnisse vergrößert, fand kräftige Unterstützung. Vor Allem war der edle Fürst, der schon in früher Jugend seinen Geist auf's Reichste mit Kenntnissen ausgestattet, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß kein wahrhaft menschliches Gut geübt ohne Geistesbildung, ohne Wissenschaften; sie machen das Leben ernst und den Ernst heiter. Noch als der Führung Karl Friedrichs ein kleines Land unterlag, hatte er für die möglichste Bildung der Masse des Volkes durch die Dorfschulen, für die übrigen Stände durch die unteren und mittleren wissenschaftlichen Anstalten, durch Realschulen, Pädagogien, Gymnasien und Lyceen Sorge getragen, und endlich als die Vorsehung zwei Hochschulen seinem Scepter unterwarf, wurde Karl Friedrich nicht minder eine starke Stütze der Aufklärung und Wissenschaft.

Karl Friedrich hat nie ein Heer geführt, nie mit blutbedecktem Lorbeer Siege gefeiert; seine heiligen Silberhaare umgibt die Bürgerkrone; er hat in Tugenden Eroberungen gemacht und mit milder Weisheit seine Gränzen vergrößert. Er hat nur einmal Menschen gekränkt — durch seinen Verlust.

Der Erbe von Karl Friedrichs, des Gesegneten, Bestrebungen ist Leopold, der heute, hundert Jahre nach des Vaters Thronbesteigung, die sicherste Bürgschaft beneidenswerther Zukunft gewährt. Das Gebäude, das jener aufgeführt, hält dieser zusammen; er vollendet, was jener begonnen, denn in seinem Herzen lebt eben die Fülle jener Liebe, die Karl Friedrich erfüllte. Darum Segen dem Andenken Karl Friedrichs! Heil seinem königlichen Sohne, unserem gnädigsten Fürsten und Landesvater Leopold, dessen erlauchtem Hause von Baden nimmerdar ein Ende sey. —

Wegen des heutigen hohen Kirchenfestes erscheint morgen unser Blatt nicht.

Deutschland.

\* Karlsruhe, 21. Novbr. Es ist unverkennbar eine große Wohlthat, wenn Gegenstände von allgemeinem Interesse durch die öffentliche Presse gründlich beleuchtet und erörtert werden, so daß der Einzelne leicht ein klares Bild erhält und ein richtiges Urtheil zu fällen vermag. Die Presse wird aber zum unverantwortlichen Nachtheil, wenn Einseitigkeit, Leidenschaft oder böser Wille sich ihrer bemächtigen, um solche Gegenstände oder selbst Personen auf oberflächliche Angaben hin ohne Kenntniß der Thatsachen anzugreifen und in den Augen ihrer Mitbürger zu verdächtigen. Dieser Fall ist kürzlich mit einem Aufsatz in den „Seebältern“ Nr. 133 eingetreten, worin dem hiesigen Gemeinderath der Vorwurf gemacht wird, daß er bei dem Abschluß des Gasbeleuchtungsvertrags die Interessen der Hauseigentümer verletzt habe. Hätte der Verfasser jenes Aufsatzes nur einiges Kenntniß von den hiesigen Verhältnissen nehmen wollen, wie er doch wohl dazu verpflichtet gewesen, so hätte er erfahren, daß die Gesamtschuld für die Beleuchtung der Stadt Karlsruhe bewilligten Betrags verhältnißmäßig auf die Hauseigentümer vertheilt wird, daß daher die erzielte Preisermäßigung nicht der Stadtkasse, sondern jedem einzelnen Hauseigentümer, beziehungsweise Miethbewohner, pro rata seines Beitrags zu gut kommt. — Nicht weniger Sorge wurde für Diejenigen getragen, die außer dem öffentlichen Gas auch noch solches in ihr Haus zu leiten beabsichtigen, denn sie erhalten dasselbe nicht nur von derjenigen Qualität, welche durch die dazu beauftragte Kommission als die vorzüglichste erkannt worden, sondern auch zu einem so billigen Preis, wie sich dessen keine der uns umgebenden Städte zu erfreuen hat. Denn in Straßburg zählten die Hauseigentümer für 1000 Kubikfuß Gas 7 fl. 28 kr., in Baden 6 fl. 4 kr., in Stuttgart 7 fl. 12 kr., in Frankfurt 7 fl. 30 kr. und in Nürnberg 6 fl. Es genießen daher die karlsruher Hauseigentümer den billigsten Preis, wovon aber der Verfasser des Aufsatzes in den „Seebältern“ keine Kenntniß gehabt zu haben scheint. Wenn nach so unbestreitbaren Thatsachen nicht nur das Interesse der sämtlichen Hauseigentümer, sondern auch Derjenigen bestens gewahrt erscheint, welche Gas in ihr Haus leiten lassen, so ist die Anschuldigung in den „Seebältern“ eine höchst ungerechte. Wir haben indessen nicht so fast zur Widerlegung derselben diese Zeilen niedergeschrieben, als vielmehr in der Absicht, unsern Mitbürgern genaue Kenntniß der bestehenden tatsächlichen Verhältnisse zu geben, damit sie solche Verläumdungen gehörig zu würdigen wissen. Mögen dann immerhin die unlauteren Umtriebe jener neidischen Partei, welche ein schönes, der Stadt zur Zierde gereichendes Unternehmen zu hemmen sucht, fortbauern; sie werden an dem gesunden Sinne unserer aufgeklärten und einsichtsvollen Mitbürger scheitern.

\* Karlsruhe, 20. Nov. Personenfrequenz und Gesamtannahme auf der groß. badischen Eisenbahn im Monat Oktober d. J.: Zahl der beförderten Personen 214,911; Einnahme an Personentaxen 109,056 fl. 7 kr., an unterweges erhobenen Fahrtaxen 409 fl. 49 kr., an Gepäcktaxen 7216 fl. 5 kr., an Lagergebühren 83 fl. 12 kr., an Equipagentransporttaxen 4663 fl. 47 kr., an Viehtransporttaxen 1685 fl. 15 kr., an Gütertransporttaxen 81,753 fl. 2 kr.; Gewicht der beförderten Güter 229,788 Ztr. 5 Pfd. Summe aller Einnahmen 204,867 fl. 17 kr. \*)

Freiburg, 19. Novbr. Die „Freib. Ztg.“ hat unter der Ueberschrift: „Ueber die erste Anregung zum Zollverein“ folgende Zuschrift erhalten, die offenbar von einem gut unterrichteten Manne herrührt. Bezüglich auf Ihre heutige Mittheilung unter der obigen Aufschrift kann ich bestätigen, daß die Angabe der „Karlsruh. Ztg.“ vollständig richtig ist, mit dem Beisügen, daß die erwähnte Denkschrift über die Nothwendigkeit u. Möglichkeit eines deutschen Zollvereines auf Antrieb des damaligen badischen Kabinettsministers, Freiherrn v. Berstett, von dem geh. Rath Nebelius verfaßt, und bei den Ministerialkonferenzen in Karlsbad und Wien vorgelegt wurde, woselbst sie insbesondere die Aufmerksamkeit des königlich bayerischen Ministers v. Zentner erregte.

München, 18. Novbr. (S. M.) Die Professoren an hiesiger Universität haben in neuester Zeit ansehnliche Gehalts erhöhungen erhalten; auch von einer zweckmäßigen Gestaltung der Kollegiengehaltszahlungen an sämtlichen Landesuniversitäten, im Interesse der akademischen Lehrer, ist die Rede.

Mainz, 19. Novbr. Die hiesige Zeitung berichtet über die nach Darmstadt an die rheinhessischen Landtagsabgeordneten mit einer Adresse entsandte Abordnung: „Es war Absicht gewesen, der Sitzung in der zweiten Kammer beizuwohnen; da aber keine Sitzung stattfand, und nach und nach die Abordnungen aus Pfeddersheim, Osthofen, Wöllstein, Wörstadt, Niederolm, Alzei und Bingen eingetroffen waren, so beehrte man sich, den Herren Abgeordneten der Provinz die Adressen zu übergeben und ihnen unter Abhaltung des innigsten Dankes für das schon Geleistete noch mündlich den Wunsch auszudrücken, daß sie nach besten Kräften zur Beibehaltung der rheinischen Gesetze wirken möchten. Auf diese Adressen und mündlichen Vorstellungen von einigen Hunderten rheinhessischer Bürger, die hier als die Organe der öffentlichen Meinung ihrer Provinzen austraten, erklärten die Herren Abgeordneten, daß sie wie bisher, so auch jetzt und in Zukunft, mit Kraft und Entschiedenheit die Interessen Rheinheffens, namentlich aber bei den jetzt vorliegenden, höchwichtigen Fragen so vertreten würden, wie es ihnen ihre Pflicht gebiete. Nachdem sich die Abordnungen ihrer Pflicht entledigt, vereinigten sie sich zu einem Mahle im „Darmstädter Hof“, zu welchem die Herren Abgeordneten Rheinheffens eine förmliche Einladung aus nahe liegenden Rücksichten nicht annehmen konnten. Während des Mahles herrschte gemessener Ernst, weder Musik noch Trinksprüche unterdrachen dasselbe, und erst als am Schlusse desselben die Herren Abgeordneten Rheinheffens erschienen, wurden sie mit einem dreimaligen Hoch begrüßt und blieben in der Gesellschaft ihrer Landsleute, bis diese nach der sechsten Abendstunde, theils mit der Eisenbahn, theils auf anderen Wegen nach Rheinheffen zurückkehrten. Der ganze Akt zeichnete sich durch einen würdigen Charakter aus, und auf eine der hochwichtigen Angelegenheit angemessene Weise hätte die öffentliche Stimmung in Rheinheffen nicht dargelegt werden können.“ — Die abgegebene Adresse zählt 2000 Unterschriften.

Kassel, 18. Nov. (K. A. Z.) In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung verkündigte der Präsident einen selbstständigen Antrag des Hrn. Henkel, die provisorische Anstellung der Anwälte betreffend. Es wurde hierauf zur Berathung des bereits in der vorigen Sitzung verlesenen weiteren Berichtes des Rechtspflegeausschusses über die Beschwörungen der Deutschkatholiken geschritten. Der Herr Landtagskommissär verlas und überreichte, nachdem er sich zugleich mißbilligend über die in dem ersten Berichte des Ausschusses enthaltenen Ausführungen, so wie über mehre in der Sitzung vom 10. d. M. vernommene Aeußerungen und andere, vorzugsweise seit der Wiederzusammenkunft der Stände vorgekommene Anträge, Erklärungen und

\*) Da dieser Artikel nur in einem Theile unserer gestrigen Zeitung erschien, so folgt er hier noch einmal.

Eingaben ausgesprochen, eine ausführliche Darstellung der gutachtlichen Betrachtungen und Begründungen, welche den angegriffenen Regierungsorganen zur Stütze gebiet in Betreff des Verfahrens gegen die Deutschkatholiken, worin im Schlussergebnisse die Anerkennung der Deutschkatholiken für die Regierung als ganz unthunlich erklärt wird. Der Herr Landtagskommissär trug sodann auf eine vertrauliche Sitzung an, in deren Folge die öffentliche Sitzung geschlossen wurde. Als die öffentliche Sitzung um 2 Uhr wieder eröffnet wurde, berichtete Herr v. Baumbach-Kirchheim für den Budgetausschuß über einen in der vorangegangenen vertraulichen Sitzung vorgelegten Gesegentwurf, die einstweilige Forterhebung der Steuern und Ausgaben bis zum 30. Juni 1847 betreffend, welcher zum Behufe sofortiger Berichterstattung dem Budgetausschuß überwiesen war. Der Berichterstatter machte bemerlich, daß, weil der Entwurf keine Motive enthalte, man dieserhalb mit dem Herrn Landtagskommissär konferirte und die Eröffnung erhalten habe, daß noch heute die Entlassung der Ständeversammlung stattfinden werde. Die Ständeversammlung genehmigte den Gesegentwurf. Der Herr Landtagskommissär trug hierauf auf eine vertrauliche Sitzung an. Die öffentliche Sitzung wurde dann geschlossen. Nachdem die Versammlung wieder zu einer vertraulichen Sitzung geschritten war, verlas der Herr Landtagskommissär eine höchste Verordnung, wodurch die gegenwärtige Ständeversammlung aufgelöst und neue Wahlen binnen 6 Monaten in Gemäßheit des §. 83 der Verfassungsurkunde verordnet werden, so wie einen hierauf bezüglichen Beschluß k. k. Ministeriums des Innern.

Von der Eider, 15. November, Abends. (Brem. Z.) Die Sachen schwanken in Schleswig; die Niederlage, welche am Freitag der Regierungskommissär erlitten, ist entschieden. Wahrscheinlich hatte man die Alternative in's Auge gefaßt und wohl auch gewünscht: entweder gehorcht die Ständeversammlung, oder sie geht auseinander; in jedem von beiden Fällen sind wir im Vortheil. An den dritten Fall scheint man weder in Kopenhagen, noch in der Wohnung des Hrn. Regierungskommissärs gedacht zu haben. Daher dessen Erstaunen, als der Präsident sich widersetzte und auf der Tagesordnung bestand. Allein der Regierungskommissär hat die Berathung zugelassen, hat die Tagesordnung anerkannt, denn er hat an der Debatte Theil genommen. Sollte die abgeordnete Staffete nun auch Dienstag Abend oder am Mittwoch etwas Unerwartetes bringen, so stehen die Stände abermals im Recht. Die Gülich'sche Motivirung ist verstimmt in der Ständezeitung erschienen. Daß eine große Unruhe sich aller Gemüther bemächtigt hat, ist gewiß. Am Samstag hieß es schon allenthalben im Lande, die Stände wären auseinander. Die Art und Weise, wie der Kommissär sich über unsere staatsrechtlichen Verhältnisse ausgesprochen, hat eine große Erbitterung erregt.

Schleswig, 16. Novbr. (Wes. Z.) Die Ereignisse drängen mit raschen Schritten zur Auflösung der Ständeversammlung hin. Zwar ist die heutige dreizehnte Sitzung noch in Ruhe beendet. Allein nach derselben ist die Disferenz zwischen der Staatsregierung und den Ständen, von der wir Ihnen berichteten, durch eine neue Eröffnung des Kommissärs an den Präsidenten in eine neue und, wie kaum zu bezweifeln ist, in die letzte Phase getreten. Die Eröffnung des Kommissärs hat ein neues königliches Reskript über das Verhältniß des §. 50 des Gesetzes von 1834 gebracht, dessen Hauptinhalt das unbedingte Verbot an die Ständeversammlung, sich mit der Berathung von Privatpropositionen zu beschäftigen, ehe und bevor die Begutachtung der landesherrlichen Gesegentwürfe vollständig erledigt ist, seyn soll. — wir sagen: so! da wir uns mit dem Reskript genau bekannt zu machen noch nicht Gelegenheit hatten. Ob dasselbe ein wirklich neues ist, oder bereits in der 12ten Sitzung am 13. d. M. in den Händen des Kommissärs sich befand, um als eventuelles einzutreten, auf den Fall, daß die Stände nicht in Folge des ersten ihr auf das Gesetz selbst und eine begründete usuelle Auslegung getügtes Verständniß des Reglements aufgeben würden, bleibt dahin gestellt, obgleich es fast unmöglich erscheint, daß seit dem Schluß der 12ten Sitzung eine Kommunikation zwischen dem Kommissär in Schleswig und dem Staatsrath in Kopenhagen stattgefunden haben sollte, — es auch nicht wohl angenommen werden kann, daß die Staatsregierung ein Nachgeben der Stände erwartet habe; denn was wäre dies anders als ein Verzicht auf das denselben gesetzlich zustehende Petitionsrecht?

Aus Oesterreich, 14. Nov., berichtet der „Rhein. Beobachter“ in Betreff der Einverleibung Krafau's in die österreichische Monarchie: Die Unterhandlungen mit den Großmächten scheinen befriedigend geendet zu haben. Preußen soll übrigens einen gewissen Vorbehalt gemacht haben.

Portugal.

Paris, 19. Nov. (Korresp.) Die Nachrichten aus Portugal geben noch immer nicht über den 8. d. hinaus; von beiden Seiten scheint man sich Zeit zu lassen. Graf Das Antas war noch immer in Leiria u. Marischall Saldanha in den Linien von Torres Vedras. Die Junta von Oporto hat den Grafen Das Antas zum Herzog von Minho ernannt und die Regierung den Marischall Saldanha zum Herzog und Vizekönig des Nordens. Der König ist nun ebenfalls mit dem Reste der Truppen aus Lissabon ausmarschirt. Admiral Parker hat das Gesuch der Königin, er möge seine Matrosen und Soldaten zur Vertheidigung Lissabons landen lassen, abgeschlagen.

Nachrichten aus Lissabon vom 11. November bestätigen den Vortheil, den eine Abtheilung der Truppen Saldanha's über die Aufrührer bei Sintra errungen. Die Truppen stießen eine halbe Stunde von diesem Orte gegeneinander, wo die Guerillas in Gärten und Gehölze postirt waren, welche die Straße beherrschten. Nach einem durch ein heftiges Gewitter unterbrochenen, und dann wieder um so mörderischer begonnenen Gefechte, welches fünf Stunden dauerte, wurden die Insurgenten endlich in die Flucht geschlagen, und ihr Anführer, Ignacio de Barros, Schwager des Comte de Santarem, Haupt der Junta von Sintra, flüchtete sich an Bord des englischen Linien-schiffes „Hybernia“. Saldanha, heißt es, wünsche, Das Antas, dem er an Truppenzahl überlegen ist, bald zu einer Schlacht zu bringen. Comte da Bandeira ist an der Spitze von 1400 Mann von Oporto ausgerückt, um das Korps des Generals Casal zu überwachen. Sa da Bandeira, sowie Das Antas und Tansa, sollen zu hartnäckigem Kampfe entschlossen und ihre Truppen vom besten Geiste befeelt seyn. Von einer Regentenschaft ist keine Rede, alle verlangen nur Aenderung des Ministeriums. — Die Sendung des Obersten Wilde, der in Lissabon angekommen, nachdem die Junta von Oporto ihm den Zutritt in Oporto gesperrt hatte, soll einzig darum seyn, als Vermittler zwischen den zwei streitenden Parteien zu dienen.

Frankeich.

Paris, den 19. November. Die Oppositionsblätter wollen wissen, daß Marischall Soult in offenem Zwiespalt mit Hrn. Guizot sey, und

ber...  
erl...  
G...  
M...  
P...  
G...  
E...  
ist in al...  
schen B...  
Bei...  
Folkstei...  
da sie, die...  
Frage un...  
aller M...  
politischen...  
E 6...  
Dies...  
und intere...  
seines Kör...  
Der Verfa...  
Umfange...  
wird. De...  
namentlich...  
religiösen...  
E 741...  
— Stu...  
und in alle...  
evang...  
Neue f...  
mit den f...  
E...  
Erst...  
12 Bog...  
Die von...  
ten der eoa...  
gung nicht...  
biete so be...  
wohl behau...  
wie sie in...  
— sondern...  
den latei...  
bekannt, sich...  
bersegung...  
ergänzen...  
hendste St...  
reichste Aus...  
fast 100 Ja...  
derselben...  
Laten lebfa...  
lung sich ni...  
men eine g...  
Im Dkt...  
E 780...  
in Karlsru...  
H. Schult...  
Der G...  
nach allen...  
vollständig